



Red Bull Salzburg traf unlängst in der Europa League auf Villarreal CF. Das Bild zeigt Pervis Estupiñán (Villarreal) und Luka Sučić (RBS). Im Hintergrund: „Fans“ aus Pappe. BILD: SN/GEPA PICTURES/ JASMIN WALTER

Fußballspiele sind in Coronazeiten merkwürdig leise. Während normalerweise jeder Sprint Richtung Tor mit lauten Rufen von den Fans begleitet wird, hört man derzeit nur Spieler und Trainer, die ihren Seelenzustand lautstark artikulieren. Insgesamt haben jedoch emotionale Ausbrüche bei Spielern wie Betreuern messbar abgenommen, so das Resümee der Studienautoren Michael Leitner und Fabio Richlan vom Fachbereich Psychologie der Universität Salzburg. Die Studie wurde in der Fachzeitschrift „Humanities and Social Sciences Communications“ publiziert. Die Publikation sorgte international für außerordentlich großes Medieninteresse.

Die Wissenschaftler verglichen zehn Meisterrunden-Matches des FC Red Bull Salzburg der normalen Saison 2018/19, also mit der üblichen großen Besuchermenge, mit zehn Matches in der coronabedingt zuschauerfreien Zeit im vergangenen Jahr. „Es war für uns eine großartige Chance, so einen Vergleich überhaupt ziehen zu können“, sagt Fabio Richlan. Erst Corona machte es möglich, den Einfluss der Zuschauer auf die Profisportler einer vergleichenden Untersuchung zu unterziehen.

Zur Durchführung der Studie musste zunächst ein „Analysesystem für emotionales Verhalten im Fußball“ entwickelt werden. Dabei interpretierten die beiden Wissenschaftler das Verhalten der Spieler in unterschiedlichen Spielsituationen und unter verschiedenen psychologischen Bedingungen. „Am Schluss haben wir alle emotionalen Äußerungen der Geisterspiele mit jenen aus der normalen Fußballsaison verglichen.“ Die Sportpsychologen konnten dabei feststellen, dass es in den Spielen ohne Zuschauer rund 20 Prozent weniger Auseinandersetzungen mit anderen Spielern oder den Schiedsrichtern gab. Außerdem mussten die Schiedsrichter weniger oft einschreiten: Während sie bei normalen Spielen zu 40 Prozent bei emotionalen Situationen einschritten, waren es bei Geisterspielen nur rund 25 Prozent. Ebenso gingen verbale Auseinandersetzungen ohne Zuschauer um etwa fünf Prozent zurück, insgesamt reduzierten sich inhaltliche Diskussionen aller Spieler, Trainer und Betreuer von 42 auf 27 Minuten.

Die etwas weniger emotional geführten Duelle verhalfen den Spielern außerdem zu einer erhöhten Treffsicherheit. Die Salzburger Meisterkicker erzielten unter den ruhigeren Bedingungen nämlich auch noch mehr Tore. So wurden in der Corona-Meisterrunde etwa 20 Prozent mehr Tore geschossen und es gab rund 13 Prozent weniger Verwarnungen und Platzverweise. „Abschließend kann man sagen, dass Zuschauer einen erheblichen Einfluss auf das Verhalten der Spieler haben“, sagt Michael

# Ohne Fans weniger Streit und mehr Tore

**Sportpsychologen der Universität Salzburg haben herausgefunden, dass sich aufgrund der coronabedingt publikumsfreien Fußballspiele das Verhalten der Spieler änderte:  
Es gab weniger Streit und mehr Tore.**

GABRIELE PFEIFER & MARIA MAYER



Michael Leitner und Fabio Richlan vom Fachbereich Psychologie der Uni Salzburg.

BILD: SN/PLUS

Leitner. Ohne lautes Anheizen der Stimmung blieben jedenfalls alle Akteure, also Spieler, Trainer, Betreuer und Schiedsrichter, wesentlich gelassener, so die Wissenschaftler.

**Zu den Autoren**

Michael Christian Leitner studierte Telekommunikation und Medien an der Fachhochschule St. Pölten und Kommunikationswissenschaft sowie Psychologie an der Universität Salzburg. Aktuell ist er Projektmitarbeiter am Centre for Cognitive Neuroscience und am Fachbereich Psychologie

und beendet demnächst sein zweites Doktoratsstudium. Zudem ist er ausgebildeter Karrierecoach und ist als Lehrender sowohl im ULG „Interpersonelle Kommunikation: Beratung. Coaching. Führung“ als auch an der Uni 55 plus tätig. Die Lehr- und Forschungsschwerpunkte des 38-jährigen gebürtigen Salzburgers sind die klinische Neuropsychologie, Sportpsychologie, Neurowissenschaften, Persönlichkeitspsychologie und die menschliche Körpersprache, über die er auch seine erste Dissertation verfasst hat. In seiner zweiten Dissertation – die aktuell im Rahmen eines selbst einge-

worbenen FWF-Drittmittelprojekts durchgeführt wird – beschäftigt er sich mit telemedizinischen Verfahren im Bereich der Gesichtsfelddiagnostik und neuropsychologischen Rehabilitation und forscht an neuen Therapieansätzen für Patienten nach Schlaganfall oder Trauma mithilfe von Virtual Reality und Eyetracking. Zusätzlich ist Leitner seit Jahren selbstständig in der Medienbranche tätig und arbeitet unter anderem für den FC Red Bull Salzburg und das Mediahaus Salzburg vor und hinter der Kamera. Die Liebe zum Sport – und im Speziellen zum Fußball – begleitet Michael Leitner auch privat als Amateurspieler bei der zweiten Kampfmannschaft des SAK 1914.

Fabio Richlan wird in einem aktuell an der Eliteuniversität Stanford durchgeführten Ranking zu den weltweit zwei Prozent der bedeutendsten Forscher gezählt. „Das kommt in erster Linie aufgrund der Zitationen meiner Arbeiten“, betont Richlan. Das Ranking stammt von dem Stanford-Wissenschaftler John P. A. Ioannidis. Von der Universität Salzburg sind 21 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in dem Ranking vertreten, acht davon allein vom Fachbereich Psychologie. „Das zeigt, dass unser Fachbereich ein exzellentes internationales Standing hat“, so Richlan. 2014 hat Richlan eine Ausbildung zum Sportpsychologen absolviert. Sport und Psychologie waren für Richlan durch seinen eigenen Sport – als Jugendlicher hat er bis zur U16-Mannschaft Fußball gespielt, Mitte 20 begann er mit Triathlon – immer ein Thema. Zunächst privat, jetzt auch beruflich. Die Sportpsychologie ist inzwischen Richlans zweiter Forschungsschwerpunkt. Außerdem arbeitet er als Mentaltrainer im Sport. Ein weiterer wichtiger Arbeitsschwerpunkt des 36-jährigen Wissenschaftlers ist die Leseforschung. In diesem Bereich hat er promoviert, sich kürzlich (2020) habilitiert und in hochrangigen Journals publiziert. Hinzugekommen ist mittlerweile das Forschungsfeld Sport und Gehirn. „Es gibt Parallelen zwischen Leseforschung und Sportpsychologie. Beide Bereiche kann man unter Leistungspsychologie subsumieren. Bei beiden geht es um erlernte – im besten Fall hoch automatisierte – Leistungen und kognitive Prozesse wie Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Anstrengungsbereitschaft, Selbstregulation sowie deren neurobiologische Grundlagen.“ In einer neuen Studie hat Richlan die neuroanatomischen Effekte von Sportaktivität auf die Hirnstruktur untersucht. Er konnte zeigen, dass Personen, die regelmäßig Sport betreiben, in bestimmten Hirnregionen ein höheres Volumen der grauen und weißen Substanz aufweisen als sportlich inaktive Personen. Zudem weisen Personen mit einem gesunden Bewegungsverhalten in manchen psychiatrischen Skalen bessere Werte auf, etwa wenn es um Depressivität geht oder um Wonnensierung (zum Beispiel in Form von Kopfschmerzen).